

Wachsende Komplexität

Ansprüche gegenwärtiger Kunstrezeption

© Michael Kröger 2019

Dass KünstlerInnen und in ihrer Folge auch KuratorInnen *Ansprüche* an das eigene Arbeiten stellen, gilt als Selbstverständlichkeit. Dass inzwischen aber auch einzelne BetrachterInnen seitens des Kunstpublikums ihr gegenwärtiges Anspruchsniveau überprüfen, kann als eine relativ neuartige Entwicklung der allgemeinen Kunstrezeption verbucht werden. Angesichts einer rapide fortschreitenden Digitalisierung aller Lebensbereiche, die inzwischen auch unser Bild von Menschen gemachten Kunstwerken verändert, stellt sich die Frage nach dem menschlichen Anteil und dem nicht-technischen Anspruch gegenüber Kunst und ihren Werken umso dringender.

Kunstwerke und ästhetische Ereignisse vermitteln heute weniger finale Eigenwelten oder gar Wahrheiten als dass sie eigene *Ansprüche* und ein bestimmtes historisches *Anspruchsniveau* offenbaren, die etwas mit der Last und Lust des (Kunst-)machens und den Leistungen eines Publikums zu tun haben. Werke, die gerade auch bislang noch unbewusste Ansprüche eines Publikums manifest werden lassen, wirken heute nicht selten wie eine bewusste Form von Selbstaufklärung, ein Akt methodisch kalkulierter Distanz.

Veränderte Zugangsweisen

Während langer Zeiträume bestand der nicht weiter hinterfragte Anspruch von Kunst darin, ihren Nutzern überhaupt einen Zugang zu ermöglichen, sie zumindest an der in Werken investierten Kreativität ihrer SchöpferInnen teilnehmen zu lassen. Heute entsteht der

Anspruch von Kunst weniger darin einen Zugang in Aussicht zu stellen als diesen für sich zu entdecken und dann auch eigene, jetzt deutlich gesteigerte und jetzt aktualisierte Ansprüche an das eigene Handeln zu realisieren. Formulierten Ansprüche repräsentieren ein ebenso bestimmtes wie unbestimmtes, elaboriertes und kognitiv tiefer gelegtes Rezeptionsverhalten. Eigene Ansprüche steigern bereits bestehende Ansprüche: sie übertreiben, indem sie Probleme als Lösungen fokussieren und sie untertreiben indem sie Vieles (aber nicht alles) im Hintergrund mitlaufen lassen und nur implizit andeuten.

Eine Kunstrezeption, die sich vorrangig dem kritischen Umgang mit Ansprüchen widmet, arbeitet mit der paradoxen Perspektive eines explizit gemachten Impliziten. Gerade das Lebenswerk Martin Warnkes (1937 – 2019), der schon in den siebziger Jahren das *Anspruchsniveau* als neuartige methodische Kategorie für seine kunsthistorische Praxis entdeckte, lässt sich in diesem Kontext als vorbildliches Beispiel nennen.

Nicht mehr das Werk allein steht im Mittelpunkt, sondern vor allem der Diskurs, der den sich wandelnden durch Kunst erzeugten Anspruch thematisiert, die Lust mit und die Lasten von komplexer werdenden Ansprüchen zu verhandeln. Je älter und damit meistens auch „anspruchsvoller“ RezipientInnen werden, desto spürbarer verändern sich im Laufe der Zeit deren Ansprüche die Welt begreifbarer zu machen. Komplexität von Kunst besitzt eine Geschichte, die gegenwärtig zunehmend erkennbar gemacht werden kann. Wie das Anspruchsniveau einer Sache und deren neu erworbener Komplexität zusammenhängen, ergibt sich aus dem Kontext, in dem dieser Sachverhalt im Folgenden verhandelt wird.

Anspruch als Erwartung

Die Kunst und ihre Welt lebt heute von unterschiedlichsten Erwartungen: den Erwartungen von KünstlerInnen nach Anerkennung, von Kuratoren nach erfolgreichen Ausstellungen, von Sammlern nach steigenden Gewinnen, vom Publikum nach Erkenntnissen, die womöglich einzigartig zumindest aber exklusiv sind. Und schließlich lebt Kunst als Erkenntnismedium von der kostbarsten und zugleich unsinnlichsten Idee ihrer exklusivsten Form von Erwartung: dem *Anspruch*, den sie an sich selbst richtet, diesen entdeckt und schließlich auch realisiert. Diese Forderung, den die Kunst an sich selbst richtet, ist heute dabei zu einer neuen Leitgröße der Kunstrezeption zu werden. Fragen, die sich heute in diesem Kontext stellen, lauten: Wieso und vor allem wie steigern *Ansprüche der Kunst* eigentlich auch die Ansprüche an uns, ihre Anteilnehmenden BetrachterInnen? Sind gerade (eigene) Ansprüche dafür mitverantwortlich, wenn Kunst ihre Komplexität steigert? Kann man sich Kunst heute überhaupt ohne das Veröffentlichen von Ansprüchen vorstellen? Wie hängt der Aufbau von Komplexität – im Werk selbst und in der Interaktion zwischen Werk und Publikum - eigentlich mit der Selbstreflexion von Ansprüchen zusammen?

Formzwänge des Zugangs – Transformation und Distanzierung

Die Rezeption von Kunst kostet heute fast nichts - außer selbst geleisteter Anteilnahme und einer ins Leben investierten Aufmerksamkeit. Das Einzigartige, was sie ihren Produzenten abverlangt, ist ein eigener Anspruch auf Transformation: Erst das bewusst gemachte Kalkulieren mit unterschiedlichen Ansprüchen setzt eine Kunstrezeption ins Werk, das Leben unter Strom, verwandelt Optionen in erkennbare Zustände. Ein zentraler Anspruch liegt dabei in der Option einen Zugang zu den Räumen einer unverfügbaren Wirklichkeit namens Kunst zu entdecken, zu finden

und zu realisieren. Erst die Möglichkeit eines *Zugangs*, der Traum jedes Betrachters, macht aus dem Anspruch eine Erkenntnis, aus der Option eine Realität – auch gerade dann, wenn die im Werk reflektierten Erwartungen gerade darauf hinzielen, diejenigen des Publikums zu enttäuschen.

Erst der Anspruch von und an Kunst macht aus einem Werk einen Moment seiner Transformation: wie aus einem scheinbaren Nichts, in dem sich ein Anspruch verbirgt entsteht plötzlich ein Anspruch auf ein Mehr, etwas Neues, das nur in der Begegnung mit einem Werk entsteht und nur in der Beobachtung und der Anteilnahme eines Publikums zu einer Erkenntnis und nicht nur der Erfahrung von Exklusivität werden kann. Kunst formulierte und formuliert gerade heute Ansprüche um neue Möglichkeiten ihrer Selbstaufklärung zu erkunden. Die frühere Idee, einen Zugang zu einem unerklärlichen geheimnisvollen Wirken eines Werks zu finden, verwandelt das heutige Anspruchsniveau gegenwärtiger Kunst in einen gleichzeitigen Akt der Distanzierung und der Verwandlung: Nicht mehr der kunstreligiöse Glaube an ein scheinbares "Geheimnis von Kunst" ist heute entscheidend, sondern deren Verwandlung unter den Augen eigener Ansprüche, die erst dann realisiert werden, indem sie beobachtet und formulierbar gemacht werden. Die bisherige Macht einer der Masse unzugänglich erscheinenden Kunst ist heute ersetzt worden durch den Anspruch des Publikums sich jeweils eigene Annäherungen und Erkenntnisprozeduren zu erarbeiten: Das Werk ist so auch und vor allem zu einem Anlass geworden, die Möglichkeiten der (impliziten) Erkennbarkeit von Kunst zu entdecken, zu untersuchen und expliziter als bisher zu benennen.

Wem gehört eigentlich die Kunst, die öffentlich rezipiert wird? Kunst, die von mir, einem einzelnen Betrachter, als Kunst betrachtet wird, gehört eben nicht nur mir selbst. Aber mein Anspruch einen individuellen Zugang zur Kunst zu finden und zu formulieren, kann

nur eine, von mir selbst praktizierte Form einer Wahrnehmungsleistung erschaffen. Insofern ist Kunst für einzelne BetrachterInnen immer ein Anlass über das Anspruchsniveau einer jeweiligen Kunst zu schreiben oder zu sprechen – genauer: meinen jetzt aktualisierten Anspruch an Kunst formulierbar zu machen. Der Anspruch von Kunst liegt heute in der Fähigkeit eben diese *Formzwänge von Zugängen* zu reflektieren. Mein Anspruch liegt in diesem Text darin diese Situation für alle Beteiligten - Künstlerinnen und Publikum - erkennbar werden zu lassen.

Bildungsgut und Vermittlungskunst

Zur Last und zur Lust von aktueller Kunsterfahrung gehört heute ihr Anspruch einem Publikum jederzeit möglichst unterhaltsam, leicht und lustvoll vermittelbar zu sein. Ob Entertainment oder Avantgarde – Kunst ist heute vom früheren individuell angeeigneten *Bildungsgut* zu einer öffentlichen Form von *Vermittlungskunst* geworden. Zur Leistung des Publikums gehört umgekehrt dessen expliziter Anspruch, sich auf eigenes Risiko ein eigenes, selbstbestimmte Bild eines Zugangs zu Kunst zu machen. *Ein* Anspruch von Kunst liegt nicht darin, seinen gegenwärtigen Erfolg nochmals zu steigern, sondern sein Anspruchsniveau zu differenzieren. Zum Anspruch von Kunst gehört beispielsweise die Kunst der *Lakonie*, also die Fähigkeit mit kleinen subtilen Gesten und Ideen die alten Spielregeln des Exklusiven plötzlich außer Kraft zu setzen und so in der Kunstwelt Aufmerksamkeit zu generieren, indem man deren Fokus neu ausrichtet.

Häufig liegt dabei eine Leistung gerade in einer impliziten Untertreibung. Nicht jeder muss heute seinen eigenen Zugang zur wachsenden Komplexität Kunst formulieren. Aber die Chancen diesen starken Wunsch, sei es als Künstler- oder BetrachterIn, zu realisieren waren noch nie so aktuell möglich wie heute.

